

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 5 (1932-1933)
Heft: 2: Weihnachtsfeier

Artikel: Spiel von der Kindheit Christi
Autor: Eberle, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Still senken sich ihre struppigen Häupter und beten an. — Und wiederum erschallt der feierliche Marsch der heiligen Drei Könige aus der Ferne. Sie haben inzwischen den Weg zur Krippe auch gefunden und der Stern steht über dem Stalle still. Auch sie bringen dem Kind ihre Gaben. König Kaspar schwingt den Kessel mit Weihrauch und süß zieht es durch den Stall und über den Platz hin. Auch sie grüssen das Kind, legen Mantel, Szepter und Kron' in Demut nieder an seinem Thron und beten an. Alles einigt sich zum lebendigen Krippenbild. Da tritt der Sternsinger herfür und ruft Erde, Meer und Sterne zur Stille auf vor diesem Wunder.

Nichts rührt sich. Nur ganz weit weg hörte man einen Pferdeschlitten auf der Landstrasse heimwärts klingeln und das Zicklein knäpperte dem heiligen Sankt Joseph still vergnügt am Mantelende.

Zum letztenmal stimmen Geige und Laute an, und junge Kehlen singen leise:

Lasst uns das Kindlein wiegen,
Das Herz zum Kripplein biegen,
Mit Freuden und mit Singen,
derweilen der Sternsinger das Tor schliesst.

Ernst Laur, Zürich.

Spiel von der Kindheit Christi

In einer Abschrift aus dem 14. Jahrhundert hat es sich in St. Gallen erhalten. Das Spiel, älter als die Eidgenossenschaft, ist um 1250 in Muri entstanden. Ausdrucksart und Form sind höfisch, so wird die Reise der Drei Könige zu einer ritterlichen Fahrt. Hans Reinhart hat den mittelhochdeutschen Text in die nah verwandte schweizerische Mundart übertragen.

Das ganze Spiel besteht in einer Reihe streng gebauter einfacher Gespräche. Würde und sakrale Feierlichkeit atmen die Verse. Das also wäre die denkbar beste Grundlage für ein liturgisches Weihnachtsspiel in kirchlichem Raum. Karl Tügge hat das wohl auch gefühlt, als er manches aus diesem alten Text in sein Krippenspiel¹⁾ herübernahm. Und im Hinblick gerade auf diesen Text hat Rudolf Mirbt für den wahren Laienspieler das

¹⁾ Münchner Laienspiele, Heft 63.

Recht verlangt, im kirchlichen Raum spielen zu dürfen. „Wenn doch einmal von kirchlicher Seite die ‚Gleichberechtigung‘ der Gemeinde im Glauben nicht nur anerkannt, sondern verwirklicht werden wollte.“

Hans Reinharts Fassung des St. Galler Weihnachtsspiels ist schon oft aufgeführt worden, in Zürich versuchte man es mit der Kopie mittelalterlicher Gestik und Kostümierung, in St. Gallen sollten drei gotische Bögen historische Umwelt aus der Entstehungszeit andeuten. Und Robert Blum schrieb dazu auf Grund alter Melodien eine modern klingende Musik. Als die Bekrönungsbruderschaft — diese älteste religiöse Spielgemeinde der Schweiz, die seit 1470 in Luzern geistliche Aufführungen veranstaltet — zu diesem ältesten Weihnachtsspiel nicht nur der Schweiz, sondern des gesamten deutschen Sprachbereichs griff, da war es für sie nicht nur ein unentwegtes Bekenntnis zur lebendigen Ueberlieferung, die Art der Darstellung liess sich nicht vom historischen Requisit, sondern von der heute wie einst gleich lebendigen Form der Liturgie leiten. Man spielte im Stadttheater. Das war ein Fehler. Man soll sakrale Spiele nicht ins Haus der Mimen hineinstellen. In eine abendliche Kirche hinein hätte es gehört und vor eine gläubige Gemeinde oder wenigstens mitten in die Weihnachtsfeier einer Pfarrei.

Das Spiel beginnt. Musik setzt ein. Alte Weihnachtsmelodien steigen leise empor, von einem kleinen Orchester gespielt. Ein Rahmen wird sichtbar — gold-rot-blau — in der Manessischen Liederhandschrift hatten wir ihn gesehen und nun hielt er das Spiel mit seinen elf Bildern zusammen. Auf dem roten Zwischenvorhang wird das Zeichen der Bekrönungsbruderschaft sichtbar, ineinandergeschlungen Königs- und Dornenkrone des Herrn. Im unendlichen Raum stehen die Propheten auf einer Treppe, im Kreis. Musizierende Engel sitzen rechts und links. Wenn das Glockenspiel tönt, dreht sich der Kreis der Propheten. Einer tritt unter das goldene Portal in den Lichtstrahl hinein, und verkündet seine Voraussage des Erlösers. Jeder in einer andern Haltung und Gebärde, die sich verändert im Sprechen und zur Anfangshaltung zurückkehrt, wenn er in den Kreis zurücktritt, der sich langsam weiter dreht und den nächsten ins Licht rückt. Dieses grossartige Prophetenvorspiel ist vielleicht die einprägsamste Szene. Die Mundart wirkt keineswegs verflachend, im Gegenteil, unendlich viel wuchtiger als die abgegriffenere und farblosere Schriftsprache (Bild 1).



Bild 1. Propheten-Vorspiel

Die Verlobung des heiligen Paares im Tempel. Ockergelber Vorhang, rechts der siebenlichtrige Leuchter (der gleiche, der im letzten Bild in die Mitte gerückt ist). Der Leuchter ist etwa 3 m hoch; über einem Kreis (als Sinnbild der Ewigkeit) ruht das Dreieck (Sinnbild der Dreifaltigkeit) und darauf stehen die Kerzen, die noch nicht angezündet sind. Zwei Stufen laufen über die ganze Bühnenbreite und der Fussboden ist mit einem roten Teppich belegt, die Feierlichkeit dieser sakralen Handlung andeutend. Maria, die Unbefleckte ganz in Weiss, Josef tritt in der geistigsten Farbe, also in Blau, auf. Melodien alter Weihnachtslieder führen von einem zum andern Bilde hinüber.

Verkündigung. Schwarzer Vorhang. Mitten im kaum erleuchteten Raum kniet Maria auf einem Gebetsteppich. Rechts steht, mannshoch, eine Vase auf dem Boden, darin eine geschlossene Lilie, nicht nur das Zeichen der Reinheit, sondern vor allem der Dreieinigkeit (Frankreichs Könige hatten die Lilie im Wappen, um damit ihr Gottesgnadentum anzudeuten. Der Verkündigungsendel trägt die Lilie in der Hand, weil er den Gruss der Dreieinigkeit an Maria bringt). Gabriel tritt aus dem schwarzen Vorhang, ein Lichtstrahl fällt auf ihn.

Begegnung mit Elisabeth. Nach der Nacht der Verkündigung folgt der leuchtende Tag der Gewissheit, dass der Erlöser nahe ist. Strahlend blau ausgeleuchteter Rundhorizont. Rechts oben sieht man drei riesige Aehren, die sich, schwer vor Frucht, zur Erde neigen. Hinter den Aehren hervor tritt Maria Elisabeth entgegen, die links unten auf einer Steinbank wartend sass. Auf der Treppe begegnen sich die Frauen. Merkwürdig warm und innig erblüht Elisabeths Lobpreis Marias in der Mundart.

Josephs Argwohn. Nach der taghellen Szene wieder die dunkle Nacht. Schwarzer Vorhang. Links Josef, den Kopf schwer in die Hände vergraben. Rechts oben die Vase, in der die aufgeblühte Lilie steht. Beschwichtigend und klärend tritt der Engel zwischen Joseph und Vase auf.

Maria im Dornwald: Hans Reinhart hat diese Szene hinzugefügt, im ursprünglichen Text steht sie nicht. Das Lied erklingt. Maria schreitet hinter dem in grossen Linien angedeuteten Dornwald hervor in den Raum hinein. Der Horizont flimmert graugelb. Dann löst sich daraus langsam eine riesige Rose heraus, die den ganzen Raum erfüllt und überstrahlt. Maria, die in einem dunklen Mantel aus den Dornen heraustrat, wendet sich erschrocken und verstehend um. Der dunkle Mantel fällt von ihr ab. Blütenweiss steht sie vor dem Wunder, vor dem dornigen Schmerz und dem süssen Wunder der Geburt des Erlösers, die hier sinnbildlich vorgedeutet ist.

Herbergssuche. Auch diese Szene hat Reinhart hinzugefügt. Sie bricht die sakrale Haltung des strengen Spiels durch den bürgerlich lauten Ton des keifenden Wirtes. Sie müsste inskünftig fortbleiben, weil sie, auch bei sorgfältiger Einfügung, stilistisch stört.

Verkündigung an die Hirten. Ein glühender Halbkreis steht auf der Bühne; er bedeutet die Welt, — und auch noch das Feuer, um das die Hirten sich wärmend sitzen —. Dann treten Engel aus der Dunkelheit, Gabriel steht auf der Weltkugel im hellsten Strahl, um der ganzen Menschheit den Erlöser zu künden. Sprechchorartig, aber in einfachem Rezitationston der Liturgie, mit ein paar Klängen leise untermalt, künden die Engel die grosse Freude. Nun steigt das Weihnachtsspiel aus den kleinen Einzelszenen zu Zweien zu personenreichen buntbewegten Bildern an.

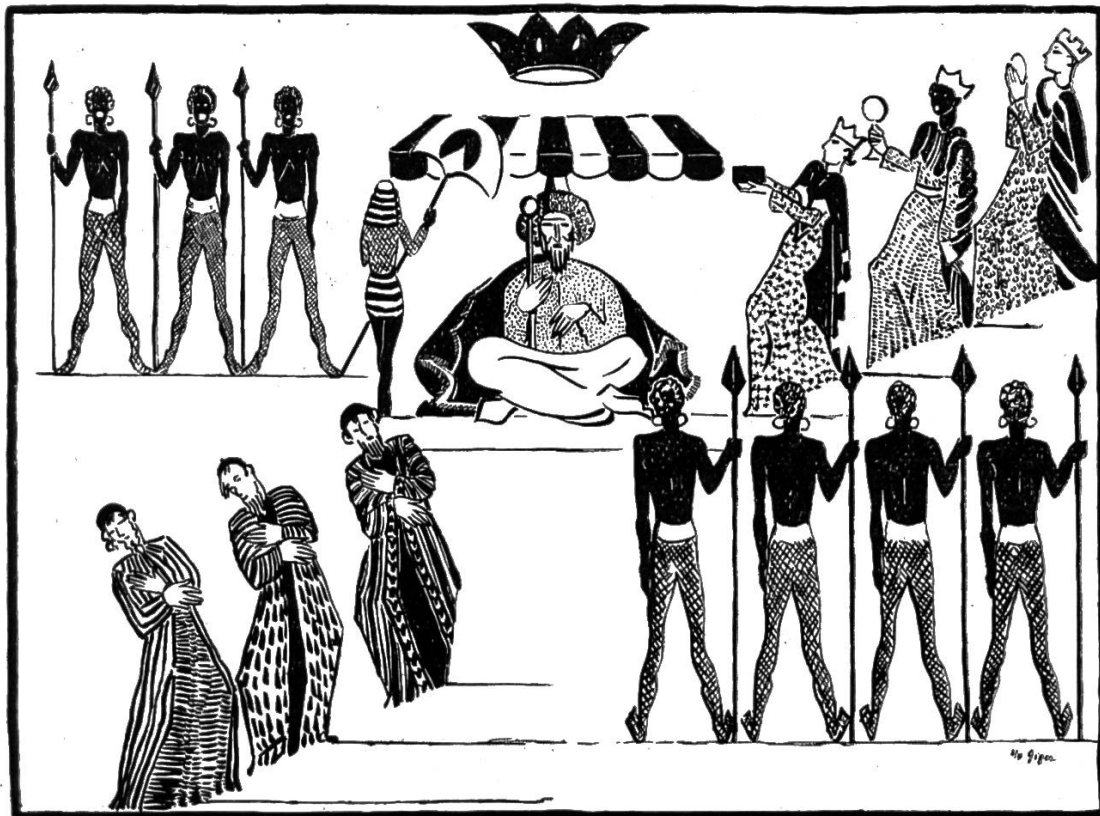


Bild 2. Die Könige und Schriftgelehrten vor Herodes

Vor Herodes. Goldgelb, in der Farbe der Könige, ist der Rundhorizont ausgeleuchtet. Unter einem rot-weissen Baldachin kauert der Orientale Herodes, das Szepter in der Hand, den Turban auf dem Haupt; denn die königliche Krone schwebt stark vergrössert über dem Baldachin. Die Könige sieht man mit ihren Dienern am Horizont entlang rund um die Bühne schreiten. Dann treten sie, von Musik begleitet, auf. Die Mohren-Krieger wechseln ihre Plätze. Von links nähern sich später die Schriftgelehrten. Das höfische Zeremoniell wird in allen Gesten der Spieler hier sichtbar (Bild 2). Nach dieser farbensprühenden königlichen Szene wird in tiefster Armut, in einem nur angedeuteten Stall,

die Krippe sichtbar. Die Hirten kommen scheu, dann die Könige mit ihren Dienern und Geschenken. Tiefblauer Nachthimmel und nur ein mächtig vergrösserter Stern, der die Krippe erleuchtet. Wenn die Hirten fortgehen, bleibt, immer noch in das Wunder des neugeborenen Erlösers versunken, ein kleiner Bub zurück. Er sieht, wie die Könige Geschenke darbringen und legt sein Spielzeug, den kleinen Elephanten, dem Heiland an die Krippe. Der Engel tritt den abziehenden Königen entgegen (Bild 3).

Darstellung im Tempel. Liturgisch Ende der Weihnachtszeit, also — auch das Ende des sakralen Spiels. Der siebenlichtrige Leuchter ist in die Mitte gerückt. Joseph und Maria bringen das Kind und legen es Simeon in den Arm. Sechs Lichter brennen; die Zeit ist erfüllt, Simeon entzündet das siebente (Bild 4). Es wird langsam dunkel. Am Anfang stand das Versprechen, die Verlobung im Tempel, am Ende die Erfüllung, der Kreis ist geschlossen. Nun brennen nur noch die sieben Kerzen. Ein Weihnachtslied der ganzen Gemeinde erfüllt den Raum. Dann schliesst sich der rote Vorhang mit der Dornen- und Königskrone der Bekrönungsbruderschaft und endlich der letzte Vorhang.²⁾

Oskar Eberle.

Weihnacht in der Anstalt

Als Leiter einer Heil- und Pflegeanstalt soll ich etwas über die Gestaltung eines Weihnachtsprogrammes schreiben, um damit vielleicht eine Anregung zu vermitteln.

Das ist eine sehr schwere Aufgabe, denn die Anstaltsfeiern sind sehr persönlich auf die Anstalt, den Anstaltsleiter und die zur Verfügung stehenden Mittel eingestellt.

Ich kann darum eigentlich nur davon berichten, wie wir in unserer Anstalt Weihnachten feiern und das geschieht auf zweierlei Weise.

Zunächst tragen wir am Heiligen Abend die feierliche Stimmung durchs ganze Haus. Wenn es zu dunkeln anfängt, wandert man mit einem kleinen, brennenden Weihnachtsbäumchen von Stube zu Stube, überall, wo Kranke sich aufhalten, werden Strophen der altbekannten Weihnachtslieder gesungen, die Gaben werden verteilt und so hat jedes Weihnachten gehabt, jedes hat den leuchtenden Baum gesehen und hat im Kreise der Anstalts-

²⁾ Das St. Galler Weihnachtsspiel ist im Verlag R. Geering, Basel, erschienen. Die Krippenszenen mussten stark umgestellt werden, weil das alte Spiel und Reinharts Bearbeitung zweimal die Krippe zeigten. Die Darstellung im Tempel wurde erst für die Luzerner Aufführung aus dem alten Spiel in die Neufassung herübergenommen. Eine Neuausgabe des St. Galler Spiels in der Luzerner Fassung ist geplant. (Theaterkultur, Luzern).